

Die Bedeutung von Ausstellungen für die Rassehundezucht

(M.Bärtschi, bekannte Buchautorin , lange Zeit Zuchtleiterin im KBS, Züchterin von Berner Sennenhunden)

Eines ist klar: ohne Hundeausstellungen würde es Hunderassen, so wie wir sie heute kennen, gar nicht geben. Es gäbe wohl Lokalschläge, bestimmte Gebrauchshundetypen, einige Jagdhundarten und sicher auch mehrere unterschiedliche Kleinhunde, daneben aber eine Unzahl von Mischlingen aller Art.

Erst als vor gut 100 Jahren Hundeausstellungen in Mode kamen, begann man für die Zuweisung in Rassen nicht nur den Verwendungszweck, sondern auch das äussere Erscheinungsbild als Rassemerkmal in Betracht zu ziehen. Es war Aufgabe der damaligen Ausstellungsrichter, die eingelieferten Hunde einer bestimmten Rasse zuzuordnen. Bald wurde es nötig, für jede Rasse eine Beschreibung: die Rassekennzeichen, aufzustellen, die weitgehend auch heute noch als „Standard“ für die Beurteilung Gültigkeit haben.

Die Standards wurden unterdessen zwar verfeinert und detailreicher formuliert, in den Grundzügen sind sie aber gerade bei den Sennenhunden noch dieselben wie zur Zeit Albert Heims und der Klubgründungen. Auch die Sennenhunde selbst haben sich gewandelt, sie wurden harmonischer, kompakter, die Zeichnungen regelmässiger und viele der früher bekannten Fehler treten heute kaum mehr auf. Grob gesehen ist das Zuchtziel: Schönheit gemäss den Standardvorgaben heute weitgehend erreicht! Stimmen die fordern, nun anstelle der Schönheit die Gesundheit als wichtigstes Kriterium für die Auswahl der Zuchthunde ins Zentrum zu rücken und das Ausstellungswesen einzuschränken oder gar abzuschaffen, entbehren nicht einer gewissen Berechtigung. Schönheits-Champions – Rüden und Hündinnen – haben in der Regel mehr Nachkommen mit denen dann auch gezüchtet wird, als Durchschnittshunde. Ihre Gene werden stärker in der Population verbreitet und prägen die Folgegenerationen nachhaltiger. Immer wieder hat es darunter auch Hunde gegeben, bei denen sich nachträglich herausstellte, dass sie auch Unerwünschtes verbreiteten und Erbfehler in der Rasse streuten. Dazu kommt heute das



Wissen, dass die Vitalität einer Rasse geschwächt wird, wenn die Stammbäume mehrheitlich auf wenige Siegertiere zurückzuführen sind. Obwohl mir Gesundheit, allgemeine Fitness und eine verbesserte Lebenserwartung unserer Berner Sennenhunde enorm am Herzen liegen, habe ich mich nie mit dem Gedanken befreunden können, das äussere Erscheinungsbild gänzlich ausser acht zu lassen. Damit, dass wir das Aussehen vernachlässigen, haben wir noch keinen einzigen gesünderen Hund gezüchtet! Ein wohlgeformtes Tier kann uns, so lange es lebt, täglich erfreuen, sichtbare Fehler unser Auge immer wieder stören, auch wenn wir einen Hund trotz seiner Unvollkommenheit ins Herz geschlossen haben. Für Züchter ist es unerläss-



lich, dass sie ihre eigenen und möglichst viele erwachsenen Nachkommen aus ihrer Zucht im Vergleich mit anderen Hunden zu sehen bekommen. Nur so können sie Erfolge oder Misslingen ihrer Paarungen abschätzen. Es ist zu befürchten, dass unsere Rasse bald in viele „Sorten“ Berner Sennenhunde zerfallen würde, wenn keine Vergleichsmöglichkeiten mehr bestehen wie sie die Ausstellungen bieten. So mancher Hund ist ein hübscher Welpe, wenn er aber ausgewachsen mit seinesgleichen in einer Reihe steht oder läuft, wird plötzlich offenbar, dass er alles andere als eine Idealform darstellt!

Nur an Ausstellungen werden allgemeine „Trends“ in der Hundezucht eines Landes offensichtlich. Wenn grössere Ausstellungsklassen nacheinander vor uns stehen, kann auch der Laie feststellen, in welche Richtung die Zucht bisher gelaufen ist: ob da plötzlich nur noch „plumpe Elefanten“ stehen, oder mehrheitlich dünnbeinige Setter, oder kurzbeinige seidenhaarige Salontiere! Dann ist es Zeit, dass sich Richter und Zuchtleitungen zusammensetzen und sich Gedanken machen, wie der standardgemässe „kräftige und bewegliche Gebrauchshund mit stämmigen Gliedmassen“ aussehen sollte und wieder hergestellt werden kann. Ein Rückblick auf frühere Vorbilder ist oftmals nötig, wenn der „Typ“ nicht in eine abwegige Richtung driften soll. Solche Beobachtungen müssten besprochen und veröffentlicht und nicht nur beim Bierhöck nach der Ausstellung oder unter vorgehaltener

Hand verhandelt werden. Auf die ganz grossen Monsterveranstaltungen mit tausenden von Hunden und allen möglichen phantastischen Titeln könnte eher verzichtet werden, als auf die lokalen Schauen wo man sich zu mässigem Preis regelmässig ein Bild verschaffen kann, was im eigenen Lande steht oder am Heranwachsen ist. Wenn dazu hie und da noch ein paar auswärtige Tiere zu sehen sind: umso besser.

Wo bleibt nun die Gesundheit?

Gesundheitliche Kriterien, nach denen Hunde zu Ausstellungen zugelassen oder ausgeschlossen werden könnten, wie sich das Laien gerne vorstellen, gibt es bisher leider nicht. Die allgemeine Fitness und Lebendigkeit liegt unsichtbar in den Genen des Individuums verborgen. Hier beginnen die Hausaufgaben des einzelnen Züchters. Durch die Ausstellungen wird ihm eine grosse Anzahl von standardgerechten Hunden zur Auswahl präsentiert. Es ist an ihm, durch das Studium von Zuchtbüchern, mit Hilfe von Datensammlungen (Dogbase) und persönlichem Nachfragen herauszufinden, welche Zuchtpartner oder welche Jungtiere seine Zuchtlinie gesundheitlich voranbringen können und welche wohl eher nicht. Selten werden es die Champions oder Erstplatzierten sein. Doch dank der Ausstellungen ist die Auswahl nicht auf diese beschränkt.

Margret Bärtschi